

Zum Auftakt einer weltweiten Kampagne gegen die Folter legte die Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International einen Bericht über Ausmaß und Methoden der „Folter in den achtziger Jahren“ vor. Den politischen Willen zur Untersuchung und Verhütung von Folterhandlungen zu finden, werde in den achtziger Jahren vielfach schwieriger werden, heißt es in dem Bericht (vgl. Frankfurter Rundschau 5. 4. 84). Weiterhin gäbe es einige Regierungen, die sich bewußt zur Anwendung der Folter entschlossen, sowie solche, denen der Wille gänzlich fehle, Folterungen Einhalt zu gebieten. Zu den inzwischen erreichten positiven Schritten zur Eindämmung der Folter zählt der Bericht u. a. die 1975 von den Vereinten Nationen verabschiedete „Erklärung über den Schutz aller Personen vor Folter und anderer grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung und Strafe“, die vermehrten Bemühungen internationaler Gremien, die wachsende Zahl nationaler Menschenrechtsgruppen sowie die ver-

stärkte Bereitschaft der Massenmedien, über Fälle von Folter und andere Menschenrechtsverletzungen zu berichten. Die zunehmende Beachtung, die das Problem in der Öffentlichkeit finde, führe dazu, daß betroffene und ihnen nahestehende Personen sich mehr denn je bewußt seien, daß man internationale Unterstützung finden könne. Den Vereinten Nationen liege im übrigen der Entwurf einer Konvention zur Ächtung der Folter vor. Eine solche Konvention könnte nach Ansicht von Amnesty International eine „wirksame Waffe gegen die Folter darstellen“. Die Regierungen in aller Welt fordert man auf, ein 12-Punkte-Programm in die Tat umzusetzen, in dem u. a. eine offizielle Verurteilung und ein gesetzliches Verbot der Folter verlangt wird, eine Befristung der Haftzeit, in der Häftlinge ohne Kontakt zur Außenwelt festgehalten werden können, ein Verbot geheimer Haft sowie die Strafverfolgung mutmaßlicher Folterer, für die es keinen „sicheren Hafen“ geben sollte.

Bücher

REINHARD FRIELING (Hg.). *Die Kirchen und ihre Konservativen*. „Traditionalismus“ und „Evangelikalismus“ in den Konfessionen. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984. 118 S.

Eine vergleichende Analyse dessen, was es in den einzelnen christlichen Kirchen an konservativen Strömungen und Bewegungen gibt, ist eine gleichermaßen notwendige wie schwierige Aufgabe. Schließlich verbergen sich unter einem Etikett wie „Konservativismus“ oder „Traditionalismus“ recht verschiedenartige Phänomene. Einige Schneisen in dieses schwer überschaubare Gelände schlagen die Referate und Diskussionen der 37. Europäischen Tagung für Konfessionskunde in Bensheim, die das Konfessionskundliche Institut jetzt veröffentlicht hat. Für den katholischen Leser besonders instruktiv ist dabei der Beitrag von *Erich Geldbach*, der eine historische Typologie des Evangelikalismus versucht. Geldbach läßt die verschiedenen Spielarten der evangelikalischen Bewegung Revue passieren, wie sie sich im Nordamerika des späten 19. Jahrhunderts herausgebildet haben, vom „charismatisch-evangelikalen Typ der Pfingst- und Heiligungsbewegung“ bis zum „rational biblizistischen Evangelikalismus“. Sein Augenmerk gilt außerdem Entstehung und gegenwärtigem Stand des evangelikalischen Strangs im deutschen Protestantismus. Dem Beitrag ist eine Auflistung evangelikalischer Aktivitäten beigefügt.

Mehr allgemeine Gesichtspunkte zur Deutung und Einordnung fundamentalistisch-traditionalistischer Bewegungen liefern die Beiträge von *Manfred Marquardt* und *Walter Schöpsdaun*. Beide Male wird vor allem auf die Herausforderung abgehoben, die der Fundamentalismus in seinen verschiedenen Spielarten für Kirche und Universitätstheologie mit sich bringt. Dem Fundamentalismus wird attestiert, daß seine Scheinlösungen und Problembehebungen zu einem großen Teil Indikatoren für reale Bedürfnisse und tatsächlich bestehende Defizite seien. Es ist ein Manko des Bandes, daß der den traditionalistischen Bewegungen im gegenwärtigen Katholizismus gewidmete Beitrag (*Stephan Pfürnter*) mit methodischen und inhaltlichen Mängeln behaftet ist: Pfürnter, der hauptsächlich die Lefebvre-Bewegung analysiert, bekommt seinen Gegenstand schon bei der Befunderhebung nicht wirklich in den Griff. Der katholische „Neokonservativismus“ ist vielschichtiger, als es der Beitrag vermuten läßt. U. R.

NEIL POSTMAN, *Das Verschwinden der Kindheit*. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1983. 191 S., 25,- DM.

Postmans Buch stellt einen Aufruf zum Widerstand dar, und zwar gegen Mechanismen der nordamerikanischen, d. h. der typischen Industriegesellschaft. Es geht vor allem um Massenmedien und um Kinder und um den Einfluß, den die einen auf die anderen haben. Seine These: Die elektronische Informationswelt bringe die Kindheit zum Verschwinden. Es dominiere mehr und mehr ein neuer Typ Mensch: der Kind-Erwachsene. Nach Ansicht von Postman steht und fällt die Kindheit als selbständige Größe mit der Fähigkeit, so etwas wie Geheimnis zeitweise vor den Kindern zu bewahren. Da dies aber wegen der Massenmedien kaum mehr gelinge, falle letztlich auch die Grenze zwischen Kindheit und Erwachsenenheit. Außerdem sei Kindheit abhängig von Wissensvermittlung. In einer Gesellschaft, in der durch die Medien das herkömmliche Bildungssystem umgekrempelt werde, die Beherrschung traditioneller Fähigkeiten obsolet werde und sich eine neuartige „visuelle Literalität“ herausbilde, müsse dies erhebliche Auswirkungen auf die Kindheit haben. Daß die technische Entwicklung weiterhin so ablaufen wird, wie sich dies abzeichnet, davon geht er aus. Daß diese Entwicklung umkehrbar oder erheblich zu verlangsamen oder auch nur durch Beeinflussung der Rahmenbedingungen politisch gestaltbar wäre, ist nicht sein Thema. Und dennoch antwortet er auf die selbstgestellte Frage, ob der einzelne gegenüber der sich abzeichnenden Entwicklung ohnmächtig sei, „nein“. Er macht Mut zu einer Reihe von Einstellungen, die dem Geist der Wegwerfkultur zuwiderlaufen. Seine Vorschläge zeigen, daß sich die Bildungsschere zwischen den Schichten der Gesellschaft eher öffnen wird als schließen. Sein „Kloster-Effekt“, durch den sich Eltern gegen den Zeitgeist widersetzen und die Tradition der Humanität wachhalten sollen, klingt nach einer Mischung aus Kulturbürgertum, neuer Askese und elitärem Aussteigertum. Auf den können die ohnehin Starken setzen. Was ist aber mit denen, denen diese Widerstandskräfte fehlen? Der Wert dieses Buches liegt nicht in der angezeigten Lösungsrichtung, sondern darin, die für den Menschen überaus folgenreiche Entwicklung der Kommunikationsmedien aufgezeigt zu haben. Es leuchtet einen Bereich aus, über den wir nicht viel wissen, über den es jedoch höchste Zeit ist, möglichst viel zu wissen. K. N.